



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

C. F. Gellerts anmuthiger Schriften ... Band

I. Lehr-Gedichte und Erzählungen. II. Leben der schwedischen Gräfin von G***. III. Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen

Gellert, Christian Fürchtegott

Strassburg, 1755

VD18 10866280-003

Der Stolz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49034](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49034)

Der Stolz.



Der du zu deiner Ruh dein Nichts so gern vergift,
 Und desto mehr dich dünkst, je weniger du bist,
 Mensch! was erzeugt den Stolz, mit dem dein Herz
 sich nähret,
 Nur dein Verdienst dir rühmt, und Befrer Werth ent-
 ehret?

An Andern hassst du des Stolzes Eitelkeit,
 Und sklavisch machst du ihn zum Herrn, der dir gebeut.

Wie, sprichst du, mir den Stolz, dieß Laster, vorzu-
 rücken?

Wenn zeig ich ihn? Sehr oft. Er redt aus deinem
 Blicken,

Er pralt in deinem Gang, gebeut aus deinem Ton;
 Oft ist dein Kleid und oft des Dieners Kleid sein Thron;
 Der Titel, der dich bläht, der Name deiner Väter,
 Der dich so oft entzückt, wird dein und sein Verräther.
 Was ist's, wodurch der Stolz dich nicht zu fesseln weis?
 Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Wis, Tugend,
 Kunst und Fleiß,

Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht,
 schätzen,

Dieß alles beut er auf, sich fest in dir zu setzen;
 Und hast du kein Verdienst: so täuscht er dich durch
 Schein,

läßt, was du niemals warst, dich in Gedanken sehn;
 Und was du endlich hast, dieß, sind vollkommne Gaben,
 Und heimlich wirst du sie blos dir zu danken haben.

So, sprichst du, soll ich blind der Güter Werth
 verschmähn,
 Nicht wissen, was ich bin, was ich vermag, nicht sehn,
 Den Vorzug, der mich schmückt, vor vielen schmückt,
 nicht kennen,
 Mir den Genuß des Glücks und meiner selbst, nicht
 gönnen?

Mein Stolz ist ein Gefühl von meinem eignen Werth.
 Wenn hab ich mehr zu seyn, als ich verdient, begehrt?
 Kann ich in mir das Amt der Wahrheit wohl verwalten,
 Und minder von mir selbst, als sich gebühret, halten?

O Freund, wer bist du denn? Ich seh aus deiner
 Pracht,
 Dich hat der Ueberfluß, der Reichthum, stolz gemacht.
 Berechtigt dich ein Gut, das aus der Väter Kisten
 In deine Hände fiel, dich königlich zu brüsten?
 Ist jener, der durch Fleiß der Dürftigkeit entflohu,
 Nicht würdiger, als du bey deiner Million?
 Ist dieses ein Verdienst, viel Ueberfluß besitzen?
 Verstehst du denn die Kunst, den Reichthum schön zu
 nützen,
 Der Andern Glück zu seyn? Wozu gebrauchst du ihn?
 Des Volks Bewunderung durch Pracht auf dich zu
 ziehn,
 In Kutschen dich zu blähen, in Schlössern stolz zu wohnen,
 Der Schmeichler Knecht zu seyn, und Narren zu belohnen;
 Deswegen bist du stolz?

So recht! versetzt Crispin,
 Er hat den Schatz ererbt; doch ich erwarb mir ihn.

Mit

Mir hat der Fleiß mein Gut, ihm hats das Glück bes
scheret;
Durch Wiß hab ichs erreicht, durch Sparsamkeit vers
mehret.

Ich treibe keine Pracht, kein Hochmuth nimmt mich ein.
Doch ist's nicht ein Verdienst, mit Ehren reich zu seyn?
Und darf ich dieß Verdienst nicht an mir selbst bemerken?
So gründlich weis Crispin sich in dem Stolz zu stärken.
Sein Gut, durch stumme List und tückischen Verstand
Den Armen abgedrückt, und Freunden oft entwandt,
Dem Fürsten und dem Staat durch Gleisneren entrissen,
Dieß nennt er sein Verdienst, und trozt auf sein Gewis
sen.

Doch, sey auch kein Crispin, sey reich durch bessern
Fleiß!

Entstund dein Ueberfluß, dein Glück, auf dein Geheiß?
Wer gab zu deiner Kunst dir Fähigkeit und Kräfte?
Wodurch gelungen dir so glückliche Geschäfte?
Warst du der Herr der Zeit, die günstig dir erschien?
Des Zufalls, der mehr Glück, als Andern, dir verlieh?
Sind jene Redlichen, die sich im Mangel grämen,
Nicht diese, die durch Fleiß und Kunst dich oft beschämen?
Allein ich streite dir den größten Fleiß nicht ab.
Was schaffst du mit dem Gut, das Fleiß und Kunst dir
gab?

„Ich unterhalte die, die gern sich nähren wollen =“
„Ich baue = =“ Baust du bloß, daß andre leben sollen?
„Ich Sorge für mein Haus, und laß ihm einst mein Glück“
Ich ließ ihm, wär ich du, gern weniger zurück,
Und würde, mir das Wohl der Meinen zu verpfänden,
Auf ihre Zucht, ihr Herz, weit mehr, als du, verwenden.

Du glaubst, du thust sehr viel; doch kennstest du die
 Pflicht
 Des Reichthums und dich selbst: so glaubtest du dies
 nicht.

Doch jener, dessen Geist dem Staube sich entrißent,
 Den, ihrem Throne nah, die Fürsten günstig küssen;
 Er, den die Weisheit hob, und in der Höhe schüßet,
 Er, der sich selbst verzehret, indem er Ländern nützt;
 Er winkt, so flieht die Schaar des Hofes ihm entgegen,
 Dem dräut sein Blick den Gluck, und jenem lacht er Seg-
 gen;

Hat er, der Fürsten Freund, den jeder Tag mehr preißt,
 Und dessen Glanz zu sehn, der Fremde kostbar reißt;
 Er, dessen Namen schon ins Ohr entfernter Zeiten
 Die Säng' des Apolls mit ewgem Laut verbreiten;
 Hat er, den alles schätzt, und sein Verdienst ihn lehret,
 Nicht Recht zu seinem Stolz, mit dem er sich verehret?
 O hätte er Muth genug, die Schmeichler zu verachten,
 Dreißt in sein Herz zu gehn, und streng es zu betrachten,
 Entkleidet von dem Schein, was Schein ist, zu ver-
 schmähn,

Wie würd er so beschämt auf seine Gröffe sehn!
 Was ist die Weisheit denn, durch die sein Geist gestie-
 gen?

Oft nur die Wissenschaft, den Fürsten zu vergnügen,
 Durch Scenen stolzer Lust ihn glücklich zu zerstreun,
 Und, um sich groß zu sehn, des Fürsten Knecht zu seyn.
 Was ist die Wachsamkeit, die seine Hoheit schüßet?
 Den, welcher mehr Verstand, mehr Wiß, als er, besißet,
 Dem Weisheit und Natur ein edler Herz verliehn,
 Den Augen seines Herrn sorgfältig zu entziehn.

Was

Was ist der Edelmuth, mit dem er Andern dienet?
Ists Tugend, daß er sich, dein Schutz zu seyn, erkühnet?
Bewegt ihn dein Verdienst, wenn er die Bittschrift liest,
Mehr, als die Kunst, mit der ein Narr den Saum ihm
küßt?

Er hilft mir, weil mein Flehn sein weichlichs Herz be-
schweret;

Und meine Demuth ist, die ihn die Großmuth lehret.
Was ist des Grossen Fleiß, von dem er stündlich spricht?
Wem dient er? Meistens sich und selten seiner Pflicht.
Was treibt ihn feurig an, das Schwerste zu vollführen?
Sein Amt? Nein, mehr die Furcht, sein Amt nicht zu
verlieren.

O spricht er bey sich selbst: Gesegnet sey mein Rath!
Gesegnet sey mein Fleiß! denn beides hält den Staat;
Und wenn er dieß sich sagt, spricht oft das Land indessen:
Verflucht sey doch die Kunst, den Unterthan zu pres-
sen!

„Geschicht nicht, was geschieht, im ganzen Staat durch
mich?“

„Wer übersieht ihn mehr, wer kennt ihn mehr, als ich?“
Stirb, und vor deiner Gruft wird sich der Staat be-
schweren,

Du habst ihn nur gekannt, um tief ihn zu verheeren.
Hat jener, der sein Haus im Dunkeln treu regiert,
Ihm Fleiß und Tugend läßt, nicht mehr, als du, volle
führt?

Ihn ehret die Vernunft; und gegen seine Grösse
Ist deine Hoheit Schwulst, und dein Verdienst nur
Blöße.

Am Stolz dem Grossen gleich, und stolzer oft, als er,
Tritt, der die Demuth lehrt, der Weise, dort einher,

Zeigt uns auf seiner Stirn, dem menschlichen Geschlechte,
Der künftigen Welt zum Dienst, verwachte finstre
Nächte.

Wer, denkt er, trieb die Kunst so hoch, als ich sie trieb?
Wer schrieb am gründlichsten, seitdem man Bücher
schrieb?

Ein Licht, aus meinem Geist hellstralend ausgestossen,
Hat endlich den Verstand der Menschen aufgeschlossen.
Nun irrt kein Sterblicher, wofern er mich versteht,
Er lese, was ich schrieb. Sind so viel Alphabet
Voll Weisheit, hell erklärt, und fettenweis bewiesen,
Jahr aus, Jahr ein, gedruckt, und monatlich gepriesen,
Sind diese nicht geschickt, die Wahrheit zu erhöhen?
Nein, ehe glaubt ich selbst, mein Ruhm könnt untergehn.
O glaub es, stolzer Mann, wer wird dich künftig lesen?
Die Welt verlöre nichts, wärst du gleich nicht gewesen.

Ja, denkt ein Damon hier, der stolze Mann ist klein;
In meiner Wissenschaft, da glückt es, groß zu sehn.
Ist nicht mein kostbar Werk der Schmuck in Bücher-
sälen?

Sagts nicht, wie viel ich weis, wie oft die Andern fehlen?
Führ einen Kenner an, ders nicht für göttlich hält?
Ja, Damon, doch dieß Werk, was nützt es denn der Welt?
Hast du durch deinen Dienst sie dir so sehr verpflichtet,
Als jener, der sein Dorf zur Tugend unterrichtet?

Doch dein Verdienst sey mehr, als ein gelehrter Ruf.
Sey selbst der größte Geist, den die Natur erschuf;
In dir sey Wissenschaft, Geschmack und Witz verbunden;
Hab überdacht, geprüft, und habe selbst erfunden;
Sey mit der Welt genau, die vor dir war, bekannt;
Sprich stets Beredsamkeit, sprich göttlichen Verstand;
Erfor-

Erforsche die Natur auf dem geheimsten Gleise;
 Schreib ganze Schulen klug, und Nationen weise,
 Und habe denn das Ziel des größten Ruhms erreicht,
 Daß jetzt dir keiner gleich, und künftig keiner gleich;
 Noch hast du wenig Recht, Geringre zu verachten,
 Und als den Würdigsten mit Stolz dich zu betrachten.
 Der Geist, mit dem du dich so vieles Ruhms erkühnt,
 Woher bekamst du ihn; was hat ihn dir verdient?
 Sprach, eh du aus dem Nichts, als Mensch gebildet,
 giengest,

Schon ein Verdienst für dich, daß du so viel empfiengest?
 Daß jene weise Hand dir mehr, als uns verlehnt,
 Siebt dir kein Recht zum Stolz, nein, zur Erkenntlichkeit.
 Der Fleiß, den du verehrest, ist dieser Fleiß dein eigen?
 Wer gab dir Muth und Lust, so glücklich ihn zu zeigen?
 Geburt und Unterricht, der Lehrer und der Freund,
 Das Beyspiel und das Glück, und was sich sonst vereint,
 Den Trieb nach Wissenschaft und deinen Fleiß zu meh-
 ren,

Wes sind sie? Wag es nur, und zieh von deinen Ehren
 Gerecht den Antheil ab, den jedes fordern kann,
 Was hätte, sonder sie, dein grosser Fleiß gethan?
 Du hast weit mehr gewirkt, als Tausend nicht verrichten,
 Wahr ist's; doch hattest du nicht auch weit größere Pflich-
 ten?

Gehört zur edlen That Erfolg und Umfang blos?
 Der Quell, aus dem sie fließt, macht unsre Handlung
 groß.

Verschwende deinen Fleiß in Schaaren grosser Thaten,
 Ihr Nutzen greif um sich, und segne ganze Staaten;
 Allein, was war der Grund von deiner edlen Müh?
 Der Menschen Glück? Sprach dieß in deiner Brust für
 sie?

Belebte deinen Fleiß, beseelte deine Triebe
 Der heilige Ruf der Pflicht, der Geist der Menschenliebe?
 Wie oder war dein Ruhm, der Geist der Eitelkeit,
 Dein Glück der Gott, dem du den ewigen Fleiß gewenht?
 Oft nur für unsern Ruhm erringen wir uns Stärke,
 Und auf unedlem Grund erbaun wir edle Werke.
 So füllt die Lilie wohlriechend ihr Gebiet,
 Die doch den Nahrungsfaß aus faulem Staube zieht:
 So wird die Fruchtbarkeit, mit der die Saat sich hebet,
 Und unsre Scheuern füllt, doch erst vom Schlamm be-
 lebet.

Die hellsten Tugenden sind diese Tugend nur?
 Wie oft erzwinget sie der Hochmuth der Natur?
 Er macht sie scheinbar nach, und weis, durch Kunst be-
 scheiden,

In Demuth, Höflichkeit und Güte sich zu kleiden.
 Sieh jenen Gütigen! Stolz ist's, der ihn erweicht:
 Ich seh es aus der Hand, die mir die Gutthat reicht,
 Nimm, sagt er durch die Art, mit der er sie beweget,
 Das, was ein Niedriger, wie du, zu schätzen pfeget.
 Du hast dich jetzt mit Recht, mich anzuflehn, erkühnt;
 Nützt nicht mein Ueberfluß auch dem, ders nicht verdient?
 Was ist der fromme Wunsch, womit Alceß uns segnet?
 Stolz, den der Gruß beseelt, mit dem wir ihm begegnet.
 Sieh jenen Höflichen; mit welcher Freundlichkeit
 Bemerket er unsern Wunsch! Er schenkt uns seine Zeit,
 Schleicht sich in unser Herz, und sucht, und lernt in allen,
 Der Künste schwerste Kunst, jedwedem zu gefallen.
 Sich selber ist er nichts, und alles sind wir ihm;
 Doch seine Höflichkeit ist stolzer Ungestüm
 Und ein Befehl für uns, ihn doppelt hoch zu achten,
 Weil er so gütig war, nicht laut uns zu verachten.

Sieh

Sieh die Bescheidne dort. Ihr Gang, ihr Blick, ihr Ton
Ist Demuth; lobe sie, und sie erröthet schon.
Sie giebt der Schönheit Ruhm erschrocken dir zurücke,
Und widerlegt ihn noch durch lobenswerthre Blicke,
Verringert ihren Werth, der sich dein Lob gewann,
Damit sie dir beweist, wie schön sie denken kann,
Und wird zuletzt vor dir der Demuth Thränen weinen,
Aus Stolz, was Göttlichers, als andre sind, zu scheinen.

Man eifert auf den Stolz, nennt seinen Eifer
Pflicht,
Und unser Eifer selbst ist Stolz, der aus uns spricht.
Man schreibt ein sinnreich Werk, dieß Laster zu vertreiben,
Und wird aus Stolz geschickt, schön wider ihn zu schreiben.

Man rühmt des Weisen Ruh, rühmt die Gelassen-
heit,
Mit der er sich beschützt, wenn ihm der Unfall dräut;
Und oft ist diese Ruh geheimer Trost der Seelen,
Der spricht: Siengs nach Verdienst, so würde nichts mir
fehlen.

Man rühmt des Helden Muth, der, wenn das
Schwerdt der Schlacht
Jetzt Legionen frist, ihn unerschüttert macht;
Oft ist sein Muth nur Stolz. Er denkt, für meine Waf-
fen,
Mich zu vertheidigen, sind diese nur geschaffen.

Doch herrscht der Uebermuth in Hohen nur allein?
Nein, selber das Gebiet der Niedrigsten ist sein.
Der arme Landmann sieht des Aermern reichre Garben;
Er sollte, denkt sein Stolz, er wohl, doch ich nicht, darben.

So sieht des Bettlers Noth ein Bettler ungerührt;
 Mir Würdigern, denkt er, mir hätte viel gebührt.
 So schließt des Künstlers Stolz aus seiner Tracht von
 Seide,
 Wie viel er besser ist, als der im wollnen Kleide.

O Mensch! vertreibe doch den Glanz des falschen
 Lichts.

Warum verbirgst du dir mit so viel Kunst dein Nichts?
 Was ist des Menschen Ruhm, des Klugen wahre Größe?
 Die Kenntniß seiner selbst, die Kenntniß seiner Blöße;
 Ein redendes Gefühl, das laut im Herzen spricht:
 So viel ich hab und bin, hab ichs von mir doch nicht;
 So wenig ich empfieng, will ichs mit Dank besitzen,
 Mich seiner täglich freun, und unverdient es nützen.
 Und ist dein Ohr, o Freund, vor dieser Stimme taub:
 So schleiche tiefgebückt, und krümme dich im Staub,
 Und predige das Nichts der äusserlichen Ehren,
 Du wirst den größten Stolz auch noch im Staub er-
 nähren.



Erzäh